

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 10 (1937-1938)

Heft: 1

Artikel: Zeichenstunden im Frühling

Autor: Rothe, Richard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei all dieser Unbeschwertheit kennt die akademische Jugend, fast jeder junge Mann und fast jedes junge Mädchen in diesem Haus den „Ernst des Lebens“.

Fast jeder, der in diesem Luxusstudentenhotel lebt, muß sich das Geld für sein Studium selbst verdienen. Da ist der große, hübsche Slovake, der vier Sprachen spricht. Er arbeitet in der Garderobe des Waldorf-Astoria-Hauses und studiert von seinem Verdienst auf einer Musikschule. Die kleine blonde Edna Belgum annonciert ständig auf dem Schwarzen Brett Klavierunterricht. Sie selbst studiert noch am Konservatorium und hat gerade in diesen Tagen den Tausend-Dollar-Konservatoriumspreis gewonnen. Das Geld schickte sie ihren Eltern an das andere Ende der Staaten. Sie hat sieben Schüler und kann davon leben. Der komische Snapp Wold, ihr Verehrer, löchert mich durchschnittlich dreimal in der Woche mit der Frage, ob es für einen Beamten der Telephongesellschaft ratsam sei, eine berühmte Pianistin zu heiraten oder nicht. Da ist auch eine deutsche Dame, die ebenfalls auf dem Schwarzen Brett annonciert. Sie gibt deutsche Sprachstunden für Amerikaner, englische Sprachstunden für Europäer und Violinstunden für alle. Da ist mein Freund W., der an der Columbia University politischen Journalismus studiert und von Beruf als Werkstudent: Ghost writer — Geistesschreiber ist. Er schreibt Zeitungsartikel anonym für jene Leute, die nicht schreiben können, aber dennoch gerne ihren Namen in der Presse sehen. Da ist der kleine Alfredo, der ebenfalls Politik studiert und reisender Demonstrator einer Küchengerätefabrik ist. Hier ist auch ein junger Mann, der Rechtswissenschaft studiert. Er ist nebenbei städtischer Angestellter, Relief Investigator, das heißt, Rechercheur für Arbeitslosenunterstützung. Er hat einen Teil des Negerviertels unter sich, muß in die Häuser der Armen gehen und feststellen, inwieweit sie unterstützungsbedürftig sind. Seine Erzählungen brachten so man-

chen Schatten in die Sonne dieses Hauses.

Sonne, Freude, Lachen herrscht in diesem Haus. „Was haben Sie denn da drin?“ fragt der amerikanische Dock-Gepäckträger, als er meinen Koffer stöhnend aus dem Auto hebt.

„Bücher.“

„Was machen Sie denn heutzutage mit soviel Büchern?“

Ein rothaariger, rotbackiger, blauäugiger Junge im reifsten Mannesalter sitzt in einem Fauteuil des großen Schiffsvestibüls. Ein Dutzend flinke Gesellen umstehen, umlagern ihn. Der rothaarige, rotbackige Riesenjunge hat sein Haupt entblößt, seine Belagerer aber haben die Hüte auf den Köpfen, Bleistift und Notizblocks in den Händen. Der rote Mann antwortet wie ein Abiturient auf die Kreuzfragen. Endlich pfeift die Sirene auf, Journalisten stürzen von Bord, erleichtert atmet der Todgefragte auf. Die ewigen Augen des Dichters flackern in seinem Gesicht. Er heißt Sinclair Lewis und fährt zum „Yachting“ nach Europa.

„Six soixante-dix... 670 — six soixante-dix... voilà, voilà Monsieur... c'est votre cabine, Monsieur!“

Der französische Ozeanriese steht noch immer im New Yorker Dock. Sein Boden ist aber schon Europa. Jetzt gibt es nicht mehr das herzliche „Hallo Boy“, „Hallo Chief“. Jetzt gibt es nur noch: Monsieur, Madame.

Vor der Kabine harren zwei kräftige Männer. Sie müssen schon sehr lange auf mich warten. Beide lächeln gaminhaft und rufen rhythmisch im Chor: „Votre bagage, Monsieur, nous avons apporté votre bagage, Monsieur!“

Von der Ferne winken wir noch den Wolkenkratzern der Wallstreet. Ganz klein sind sie schon, trotzdem wirken sie gigantisch. Mit erhobener Fackel grüßt zum Abschied die Freiheitsstatue von ihrer Insel.

Zeichenstunden im Frühling. Von RICHARD ROTHE, Wien.

Der Frühling lenkt das Interesse der Kinder auf die wiedererwachende Natur, auf die Blumen im Freien, in Haus und Garten, auf die wiedergekommenen Vögel des Waldes und der Hecke, auf das Spiel im Freien und die Wanderung ins neue Grün und auch auf den Schulanfang.

Damit sind auch schon die Aufgaben für den Zeichenunterricht gegeben, von denen zu erwarten ist, daß sie das gleiche Interesse finden.

Die stärksten Eindrücke vermitteln wohl die Blumen, und für die Kinder der Stadt sind es besonders die Topfblumen, die den Kindern den Einzug des Frühlings dartun. So lernen die Kinder die Tulpen, die Veilchen, die Primeln und andere Früh-

lingsblumen kennen und werden aus nächster Anschauung mit ihnen vertraut.

Die Unterstufe wird sich damit begnügen, sich auf jeder einzelnen Zeichnung nur mit einer Blumengattung zu beschäftigen und sie nach bestem Können zu gestalten. So entsteht etwa ein Blatt mit Tulpen, eines mit Veilchen und eines mit Primeln oder anderen Blumen. Die Mittel- und Oberstufe kann vielleicht eine Gruppe von mehreren Blumentöpfen wiedergeben und sich dazu der Technik des Papierschnittes bedienen, die gerade für die Wiedergabe von Blumen sehr geeignet erscheint.

Für die Durchführung des Buntpapierschnittes verwenden wir am besten die bekannten Glanz-



Abb. 1. Frühlingsblumen.

papiere; wir sammeln aber auch im Laufe des Schuljahres alle irgendwie bunten und auch bedruckten Papiere, die uns für diesen Zweck verwendbar erscheinen. Das sind z. B. Teile verschiedener Drucksachen oder auch die Futterpapiere von Briefumschlägen.

Die Kinder der Unterstufe erkennen wohl die einzelnen Blumengattungen, aber ihre zeichnerischen Fähigkeiten sind noch nicht so entwickelt, daß sie diese Unterscheidung auch voll gestalten könnten. Sie stehen noch auf dem Standpunkt der „Blume überhaupt“ und erkennen nur Stern- und Glocken- bzw. tulpenartigen Blumen. Aus diesem Grunde gelingt ihnen z. B. noch nicht die Darstellung des Veilchens mit seinen verschiedenartig geformten Blütenblättern und seinem symmetrischen Aufbau. Für diese Kinder ist das Veilchen einfach eine violette Sternblume, die Primel eine gelbe und die Au-

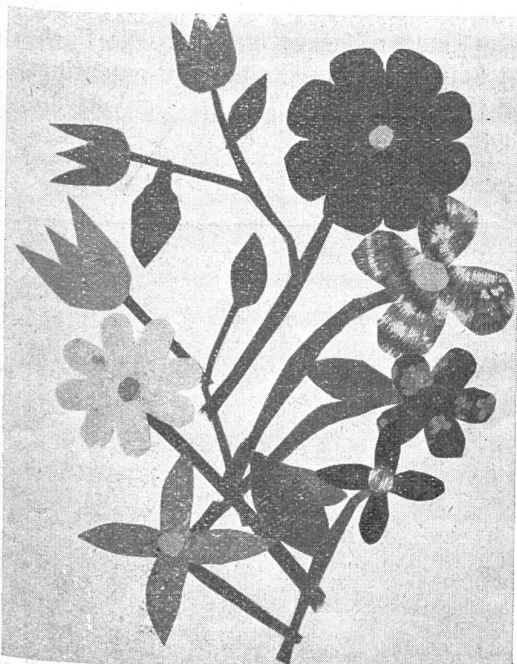


Abb. 2. Blumenmuster.

rikel eine orangefarbene Sternblume. Alle Blumen sind gleich, eben Sternblumen, sie unterscheiden sich nur durch die Farbe. Das Erkennen der feineren Formunterschiede setzt eine höhere Entwicklung voraus, bzw. eine entsprechende Unterweisung, die darauf aufmerksam macht.

Wir dürfen also an die Unterstufe nicht zu hohe Anforderungen, an die Mittel- und Oberstufe aber schon bestimmte Ansprüche stellen. Dies setzt eine genauere Betrachtung und Besprechung der einzelnen Blumenarten voraus. Zuerst die *a l l g e m e i n e* Erscheinung: die Tulpe ist eine große, kräftige, stolze Erscheinung in leuchtenden Farben, mit dickem Stengel und breiten, langen Blättern. Das dunkle Veilchen ist ein zartes, geducktes Blümchen mit dünnem Stengel und herzförmigen Blättern. Die Primel ist hell in der Farbe, viele Blüten stehen immer beisammen, und sie sehen von oben anders aus als von der Seite. Die Blüte von oben erweckt den Eindruck einer geschlossenen, gelben Scheibe, aber das ist nur so auf den ersten Blick. Bei näherer Betrachtung erkennen wir die Teile und daß jeder am äußeren Rand eine Kerbe hat. Von der Seite sehen wir nur eine halbe Blüte, dazu aber noch die Blütenröhre und den Kelch mit seinen spitzen Zipfeln. In dieser Art führen wir unsere Betrachtung von der allgemeinen Erscheinung zum genaueren Erkennen der einzelnen Formteile. Für die sprachliche Festlegung des *L i n i e n v e r l a u f e s* bedienen wir uns des Vergleiches: herzförmig, geschweift, Scheibe, Glocke usw., rufen damit bekannte Formen ins Gedächtnis und halten so auch die *B e w e g u n g* der einzelnen Formteile fest.

Unsere Betrachtung ist also keine bloß naturgeschichtliche, sondern sie nimmt in erster Linie auch auf das spätere Gestalten Rücksicht und verwendet in der Beschreibung die dort üblichen Worte. Dabei können wir auch mit den Fingern zeigen, also beschreibende Gesten machen, und sagen: das geht so und so usw. Mit solchen Gesten erfassen wir *R i c h t u n g s v e r l a u f* und *B e w e g u n g*, und dadurch, daß die Gesten sich in ihrer Bewegung schließen, auch die *B e g r e n z u n g* der Form, also die *F l ä c h e n h a f t i g k e i t*.

Damit haben wir den drei Entwicklungsstufen der *p r i m i t i v e n* Gebärde (einfacher Richtungsverlauf), der *F l ä c h e n h a f t i g k e i t* (Begrenzung) und der *B e w e g u n g* (Unterteilung der Bauteile) entsprochen und damit auch unsere Beschreibung und Betrachtung in ein System gebracht, das besonders auch auf die Gestaltung eingestellt war.

Für die Schüler der *O b e r s t u f e*, die sich schon im Stadium der *R a u m p l a s t i k* befinden, haben wir unsere Vorbesprechung nach dieser Hinsicht zu erweitern und dabei die neugewonnene Richtung, die „Richtung Tiefe“ zu berücksichtigen: es „geht“ hinein, es „geht“ heraus, herum, es wölbt sich, es

ist ausgebaucht usw. Diesen Hinweis halte ich für notwendig, damit wir nicht in diese einseitige Art der Beschreibung verfallen, die bloß immer wieder sagt: die Blume besteht aus usw. und nur eine namentliche Aufzählung folgen läßt.

Sind so die Einzelformen einer in Aussicht genommenen Zeichnung erkannt, dann folgt die eigentliche zeichnerische Aufgabe: die schöne, geordnete Unterbringung dieser Formen in einem gegebenen Feld, dasjenige, was der Künstler die Komposition nennt. In unserem Fall heißt dies aber bloß Ordnung, Anordnung, Gruppierung, weil wir uns noch von rein sachlichen Gründen leiten lassen.

Wollen wir also einen Tulpenstock, einen Veilchenstock und einen Primelstock zeichnen, so dürfen wir nicht mit irgend einem anfangen und die anderen einfach daneben stellen, das wäre dann nur die primitivste Art der Ordnung, die bloße Addition oder Reihung. Wir aber wollen eine schöne Gruppe haben, so wie wir uns auch bemühen, die Blumentöpfe auf dem Fensterbrett durch die Art ihrer Aufstellung zu schönster Wirkung zu bringen. Dasselbe streben wir auch auf dem Zeichenblatt an.

Die Abbildung 1 zeigt eine Darstellung, aus der noch deutlich zu sehen ist, wie die Schülerin bemüht war, den ursprünglich faden Eindruck einer bloßen Reihung zu gunsten der besseren Wirkung einer Gruppierung abzuändern, Verbindung mit den Nachbarpflanzen herzustellen, um damit das Ganze zu einer abgeschlossenen Einheit, zu einer schönen Gruppe umzuwandeln. Das Problem wurde erkannt, aber noch nicht vollständig gelöst. Wir betrachten diese Leistung aber für eine Neunjährige als zufriedenstellend.

Die hierbei gewonnenen Einsichten verwenden wir in einer späteren Aufgabe zur Schaffung eines Blumenmusters für ein gesticktes Kissen. (Abb. 2.) Auch hier erkennen wir deutlich das Bemühen der ebenfalls neunjährigen Schülerin zu einer schönen Flächenaufteilung zu kommen, doch auch, daß sie nicht restlos gelungen ist. Aber das dürfen wir natürlich nicht als Regel erwarten; aber die Beschäftigung mit solchen Aufgaben gibt der Schülerin die Möglichkeit zur Entwicklung. (Vergl. auch „Die Blume im Zeichenunterricht“. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien.)

Abbildung 3 zeigt eine Illustration zu dem bekannten Lied „Alle Vögel sind schon da...“ Da es sich um Waldvögel handelt, erscheinen sie auf einem Tannenzweig untergebracht. Der Gestalt der Vögel liegt eine feststehende Form des „Vogels überhaupt“ zugrunde, die noch keine feineren Formunterschiede kennt und die Charakterisierung der Gattungen bloß durch Farbunterschiede zu erreichen versucht. Nach dieser Auffassung ist z. B. der Kanarienvogel ein gelber, der Spatz ein brauner und die Amsel ein schwarzer Vogel, in der Gestalt sind aber alle drei gleich. Diese ursprüngliche Form erwirbt das Kind

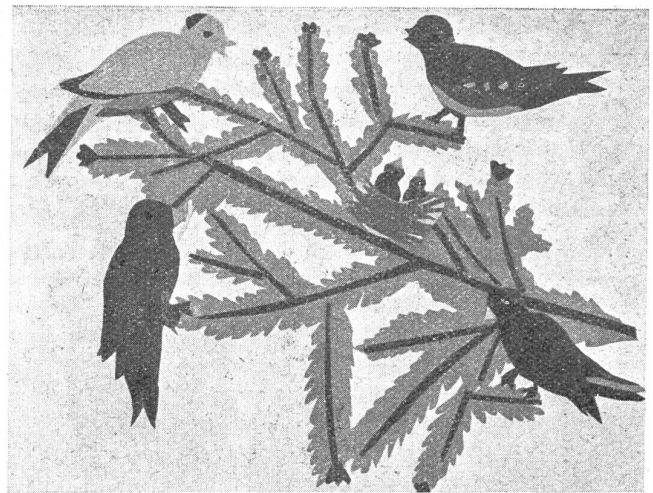


Abb. 3: „Alle Vögel sind schon da...“

von seinem ersten Eindruck Vogel und der gibt dann die Grundform für alle andere Vogelgestaltungen ab. Beim Typus der Bauenden erscheint die Gestalt des Vogels aus Bauteilen zusammengesetzt, die den wichtigsten Körperteilen entsprechen. An den eiförmigen Rumpf wird der kreisförmige Kopf angeschlossen, dann der keilförmige Schwanz und die blattähnlichen Flügel. Schließlich kommt noch der Schnabel, das Auge und die Füße dazu. Diesem Gestaltungsvorgang kommt der Buntpapierschnitt besonders entgegen. (Vergl. „Der Schwarz- und Buntpapierschnitt“. Deutscher Verlag für Jugend und Volk.) Die einzelnen Bauteile können immer wieder verschoben und anderswie ausprobiert werden; dadurch wird es möglich, Stellungen zu probieren und dem Vogel auch bestimmte Bewegungen zu geben. Dasselbe gilt auch für die Gruppierung der Teile des Bildganzen, hier also die Anordnung der Vögel auf den Zweigen. Später gelingt es dann den Schülern, den Vogel auch aus einem Stück im Ganzen auszuschneiden. Die Farbgebung macht keine Schwierigkeiten, sie entspringt zum Teil der Phantasie, zum Teil ist sie von der Natur hergeholt.

Abb. 4. Im Garten.





Abb. 5. Auf der Wiese.

Die Abbildungen 4 und 5 zeigen Kinder im Garten und im Freien. Hier entsteht für den Schüler die Aufgabe, irgendwie den Raum zu gestalten, so daß er die Personen und alle die Bestandteile der Landschaft entsprechend unterbringen kann. Hier gibt es mehrere Möglichkeiten, die der Schüler als gesetzmäßige Entwicklung absolviert. (Sie sind in den Abbildungen 5—8 zu erkennen, und zwar so, daß die letzte Abbildung die primitivste Raumgestaltung darstellt.)

Die Raumgestaltung beginnt in dem Moment, als sich der Schüler eine bestimmte Ordnung für die Aufstellung seiner Figuren zurechtlegt. Diese Ordnung ist begründet in der Auffassung, daß unten die Erde, oben der Himmel und dazwischen die Luft ist. Die Basis der Erde wird durch einen besonderen Strich, die Bodenlinie, geschaffen. Alles was auf der Erde steht und sich auf ihr bewegt, findet hier seinen Platz in klarem Nebeneinander. Es gibt noch keine Ueberdeckungen, jedes Objekt ist in seiner vollen Ausdehnung sichtbar. Im Luftraum findet alles seinen Platz, was fliegt, also die Vögel, Schmetterlinge, die

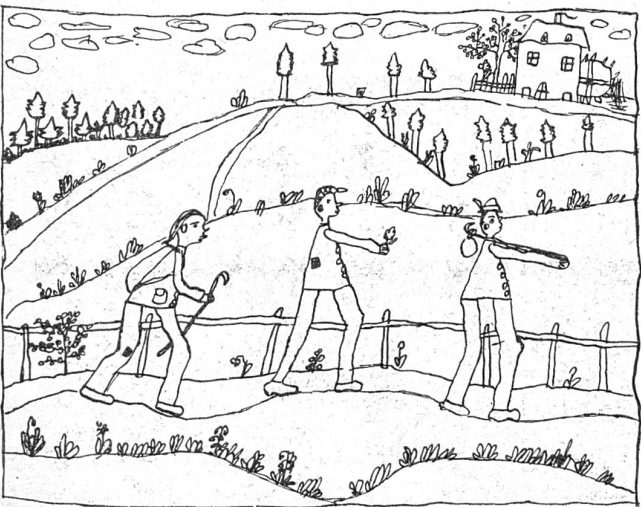


Abb. 6. Auf der Wanderung.

Flugzeuge und die Papierdrachen. Der Luftraum findet seine obere Grenze im Himmelsraum. Im Luftraum sind die Wolken, die Sonne, der Mond und die Sterne oder auch bloß das Blau des Himmels. Jede Sphäre hat ihre genau bestimmten Grenzen und ist zur Aufnahme der nur für sie gesehenen Objekte bestimmt. Die Vögel fliegen niemals im Himmel, sondern stets in der Luft. Kein Ding der Erde wächst in den Himmel hinein, höchstens bis an seine unterste Grenze. Es gibt also auch keine Ueberdeckungen. Die Luft wird niemals besonders gestaltet, „weil man sie nicht sieht“, sie bleibt stets im Ton des Papiers. Nie kann hinter einem Haus oder Baum der blaue Himmel oder Wolken zu sehen sein; denn die Dinge stehen wohl in der Luft, nicht aber im Himmel. Der Himmel reicht niemals zur Erde, sie können sich nie berühren, wie etwa bei einer impressionistischen Darstellung.

Diese Auffassung beherrscht im Anfang alle Kinder und ihre zeichnerischen Darstellungen mit großer Strenge und steht einer rascheren Entwicklung des Raumgefühles durch lange Zeit als kaum zu bewältigendes Hindernis entgegen. Es ist wichtig, dies zu wissen und das Kind nicht verfrüht zu einer Auffassung zu zwingen, durch die ihm die allmähliche aber sichere Entwicklung des Raumgefühles genommen würde.

Man kann das Kind nur zur Beschäftigung mit dem Raumproblem durch entsprechende Aufgabenstellungen hinführen, man kann ihm aber nicht das Raumgefühl von heute auf morgen als fertige Sache geben. Wir nennen solche Aufgaben, um damit rasch das Problem zu beleuchten, einfach Tiefenthemen. Man könnte sie auch perspektivische Aufgaben nennen, das aber würde zu Mißverständnissen in bezug auf die Auffassung der landläufigen Schulperspektive führen.

Es sei hier vorweg genommen: erst wenn das Raumgefühl des Schülers naturgemäß entwickelt ist, ist er reif für die Zentralperspektive. Ohne diese Entwicklung gibt es nur Scheinerfolge, die irrtümlich als perspektivisches Können klassifiziert werden.

Solche Tiefenthemen zeigen die Abbildungen 4—8. Abbildung 4 zeigt die Aufgabe „Im Garten“. Die ursprünglich einzeilige Darstellung mit nur einer Bodenlinie wurde zugunsten einer Darstellung mit mehreren Bodenlinien aufgegeben. Der Schüler bringt noch keine Modellierung des Bodens, das Gewölbe der Hügel und Bodenwellen, sondern immer wieder gebogene Bodenlinien. Die Bodenlinie ist also vervielfacht und damit ist alles, was sich zwischen ihnen befindet Boden, Erde und damit auch zur Aufnahme aller jener Objekte geeignet, die früher auf der Bodenlinie gestanden sind. So werden auch Ueberdeckungen möglich. Die vorderen Figuren haben die Erde als Hintergrund. Der Himmel reicht bis zur Erde und die

Bäume und Häuser stehen vor dem Himmel und hinter ihnen vorbei ziehen die Wolken.

Die vordersten Bodenlinien sind unten. Die folgenden liegen umso weiter nach oben, je weiter hinten sie gedacht sind, und die oberste zeigt den Rand jenes Geländestreifens an, der am weitesten hinten liegt. Dadurch entsteht eine besondere Art der Perspektive, die den Eindruck erweckt, als läge alles auf einem Berghang und auch als würde alles von einem Berge aus betrachtet. Darum bezeichnen wir diese Art der Raumgestaltung als *Bergperspektive*.

Man muß solche Zeichnungen wie die Abbildung 4 und die folgenden genau betrachten, um zu erkennen, wie vielfach die Schwierigkeiten sind, die sich dem Zeichner in den Weg stellen, und welche Mühe es ihn kostet, sie zu überwinden.

Sobald in den Zeichnungen noch Bodenlinien, als solche gezeichnet, sichtbar sind, sprechen wir von *zeilenmäßigen*, und zwar *mehrzeiligen* Darstellungen. Solche sind auch die Abbildungen 5 und 6, die die Titel „Auf der Wiese“ und „Auf der Wanderung“ tragen. Man muß sie Zeile für Zeile verfolgen und erkennen, wie ängstlich der Schüler ist, wenn er sich vor die Notwendigkeit gestellt sieht, *Ueberdeckungen* vorzunehmen, das *Hintereinander* deutlich zu machen. Alle diese Schwierigkeiten können nicht auf einmal überwältigt, alle Unklarheiten nicht auf einmal geklärt werden. Das bleibt wiederholten Bemühungen im Laufe der Schulzeit, die ja acht Jahre dauert, vorbehalten und kann nicht vielleicht der Stoff eines bestimmten Schuljahres sein.

Abbildung 7 ist eine Mädchenzeichnung, die den Titel „Die neuen Frühlingskleider“ trägt. Hier sieht man schüchterne Versuche, *Ueberdeckungen* (links) zu bringen. Aber wo es nur angeht, versuchen die Schüler, diesen auszuweichen und nur durch eine besondere Art der Aufgabenstellung können sie dazu veranlaßt werden, dieses Problem überhaupt anzugehen. Hier wird es erzwungen durch die Forderung nach drei großen Figuren, die das ganze Format ausfüllen müssen. Damit entsteht ein Gedränge, und dieses ist die Veranlassung, daß die Schülerin die Enge des Raumes fühlt, nebeneinander hat nicht alles Platz, es muß also ein anderer Ausweg gefunden werden. Das ist aber hier nicht die Hauptaufgabe, sondern die Darstellung der menschlichen Figur, die hier über den Umweg „des schönen Kleides“ (ein Thema, das den Mädchen besonders liegt) eingeleitet wird.

Die letzte Abbildung „Auf dem Schulwege“ zeigt eine *zweizeilige* Darstellung, in der noch keine *Ueberdeckungen* vorkommen. Wir haben es hier mit einer primitiven Raumgestaltung zu tun,

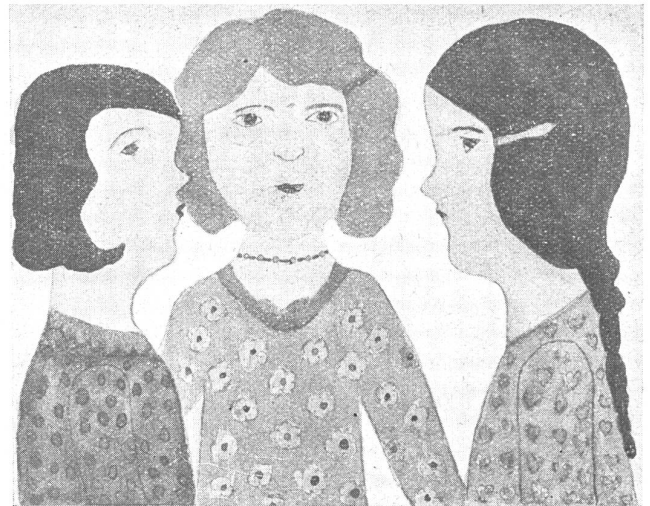


Abb. 7. Die neuen Frühlingskleider.

aber doch nicht mehr mit der primitivsten, der einzeiligen. Aber hinter den Figuren ist noch nicht Erde, sondern bloß Luft. Die Geländestreifen überdecken sich noch nicht; sie sind bloß aufeinander gestellt, wie die waagrechteten Bretter einer Planke.

Der Raumauffassung entspricht natürlich auch die Gestaltung der Plastik der Figuren, weil beides auf einer Entwicklungslinie liegt. Darauf ist bei den Maßnahmen zur Ausgestaltung der Einzelformen Bedacht zu nehmen. So erscheint die Entwicklung des Raumgefühles überhaupt als das Kernproblem des Zeichenunterrichtes, und der Lehrer muß alle Zeichnungen seiner Schüler immer genau daraufhin ansehen, ob sich nicht irgendwo kleine und kleinste Ansätze raumplastischer Erkenntnisse zeigen, um sofort dort anzusetzen und zur vorsichtigen Entwicklung zu bringen. Erst dann hat er das Ziel erkannt und ist fähig, die jedes Mal notwendigen Aufgaben zu stellen und die Fähigkeiten seiner Schüler zur *entwicklungsgemäßen* Entfaltung zu bringen.



Abb. 8. Auf dem Schulwege.